Die Post bringts

Autor(en): **Salzmann, Annette**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **134 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helvetica

Die Post bringts

‹Corporate Identity› ist wichtig. Unsere Post macht das in Graugelb. Dass sie aber für ihre Aussendienst-Mitarbeiter auch ein grosses, schweizweit angelegtes Fitness-Programm ausgearbeitet hat, für die Arbeitszeit konzipiert, das wird gar nicht richtig wahrgenommen, geschweige denn estimiert.

Seit Längerem sind die Graugelben zu beobachten, wie sie in lockerem Tempo durch die Strassen joggen. Sie sind genau instruiert und wissen, was das Wichtigste beim gesunden Rennen ist: gleichbleibendes Tempo. Deshalb bleiben sie nie unnötig stehen, geschweige denn schwatzen sie unnötig herum. Mit nonchalanter Eleganz und fast ohne zu stoppen spurten diese graugelben Sportler treppauf und ab und werfen am angepeilten Ziel ihre Sachen ein oder geben sie ab, denn anstelle von unnützen Hanteln tragen sie Ballast, Briefe oder Päckli. Sofort melden sie darauf ins Mutterhaus per Knopfdruck: Alles in Ordnung, bin unterwegs, keine Klatschbasen im Weg, Abkürzung gefunden, zwei Minuten schneller. Corporate Care.

Annette Salzmann

Wann kommt das Fussgänger-Brevet?

Das Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl) hat auf Anfang 2008 die Bestimmungen für Gleitschirmflieger verschärft. Ein 29-jähriger «Speedflyer» (Person mit Skiern an den Füssen und Minigleitschirm auf dem Rücken) verunglückte am 7. März tödlich. Nach dem Start unterhalb des Walliser Hockenhorns auf rund 3000 m landete der Speedflyer auf felsigem Boden und starb. Er soll ein Profi unter Gleitschirmfliegern gewesen sein. Das Amt hat jetzt gewaltet. Piloten müssen zusätzlich zum Gleitschirmausweis eine Breveterweiterung für Speedflying einholen.

Noch fehlt die Brevetierung von Basejumpern (oft Lebensmüden) und Benützern (Fussgänger und Hunde) von Zebrastreifen. Während es sich bei den Ersteren meist um Amateure handelt, sind die Fussgängerstreifenbenützer meist Profis, ob Mensch oder Tier (Blindenhund). Die Verluste unter Fussgängerstreifenläufern sind weit höher als unter Speedflyers. Das Bundesamt für Verkehr (BAV) wird sich daher mit der Brevetierung der Fussgänger und später einer Erweiterung für die Benützung von Zebrastreifen befassen müssen. Die Abnahme der Prüfungen und Brevetverlängerungen hätte durch die kommunalen Sicherheitsdienste in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) zu erfolgen.

Erwin A. Sautter

Red und Antwort mit Marcel Ospel

«Boni verleihen Flügel»

Nik Minder

Herr Ospel, warum haben Sie so ein eisernes Gesicht?

Sie müssen wissen, wer vor Ihnen steht und was es braucht, eine Bank zu führen. Und noch was: Marmor, Stein und Eisen bricht, aber bei mir nicht!

Sie lassen sich von niemandem beeindrucken?

Sicher nicht. Ausser von meiner Frau – wenn sie mich zu einer Party einlädt.

Getrauen Sie sich noch hinzugehen?

Wieso nicht! Ich gehöre zur VIP-Prominenz. Ginge ich nicht, wäre ich ein Weichei.

Gewiss, das liesse Ihr Charakter auch nicht zu.

Eben. Davon gibts ja schon genug in unserem Land.

Ein Weichei könnte auch niemals 20 Milliarden in den Sand setzen. Wieso haben Sie sich denn überhaupt in ein derartiges Schlamassel hineinziehen lassen?

Sie Spassvogel! Meine paar Milliarden-Abschreiber sind ja bloss ein Pappenstiel im Vergleich zu den 300 Milliarden des Bundes. Und da wird nicht auf den Finanzminister eingedroschen. Nein, dieser feiert sich gar selber mit ein paar Milliarden Pseudogewinn.

Sie sind also doch verletzlicher, als Sie zugeben?

Darüber rede ich nicht. Ich bin doch keine Jammermemme!

Hinter Ihrer steinernen Fassade steckt doch mehr als Ihre betont-künstliche ruhige Art. Wären Sie ehrlich, sähen wir einen explodierenden Marcel Ospel.

Nein, glauben Sie im Ernst, die Hypokrise erschüttere mich? Sie sehen genau jenen, den ich darstelle.

Aha, Sie stellen sich also dar. Das heisst, Sie sind doch nicht der, welcher Sie wirklich sind?

Doch schon, aber für die Medienmeute muss ich das Monster spielen.

Das lässt allerdings tief blicken.

Das lassen Sie aber gefälligst sein, wenn ich bitten darf.

Weshalb? Die Aktionäre, die Bankkunden und das Volk wollen wissen, wer Sie wirklich sind. Ein Übeltäter oder bloss ein lausiger Buchhalter.

Ich lasse mich nicht psychologisieren.

Sie haben aber die Türe dazu schon selber geöffnet, indem Sie zugeben, eine Theaterrolle zu spielen. Sind Sie ein Schauspieler?

Wenn Sie wüssten, was es heisst, eine Bank zu führen, würden Sie mein Verhalten verstehen. Nehmen Sie an, Sie wären Bankdirektor und die Aufgabe bestünde darin, Gewinne zu generieren, egal wie. Was würden Sie tun? – Sehen Sie, Sie sind ratlos. Da sind Talent, Intelligenz und Geschicklichkeit gefragt und ein gesunder Riecher für Kapitaläufnung.

Aha, und das haben Sie zweifellos. Was sind dann 20 Milliarden Verlust? Haben Sie etwa davon profitiert?

Dazu gebe ich keine Auskunft. Es gibt noch ein anderes entscheidendes Element im Banking Business. Neben Gewinnzyklen gibt es die Kapitalvernichtungsstrategie. Ein Versicherungsrezept für Geldinstitute.

Was für eine Philosophie ist das nun wieder?

Keine Philosophie. Bloss finanzstrategisches Denken und Handeln. Verlieren die Banken Geld, folgt meist eine Inflation, die Wirtschaft restrukturiert, baut um, die Aktien purzeln, Börsenkapital verflüchtigt sich, Fondsanleihen schrumpfen, Gewinnblasen platzen, Zinsen steigen, Hypotheken- und Kreditkunden werden zahlungsunfähig. Das wiederum zwingt die Leute zum Sparen, die tief gesunkenen Aktienkurse animieren die reich Gebliebenen zum Kauf. Die Inflation wird zur Deflation, der Konsum wird angekurbelt und die Kreditschraube beginnt sich wieder zu drehen. Und schon läuft die Geldmaschine wieder wie geschmiert. So werden die Kapitalverluste bald wieder ausgeglichen. Ein Wechselspiel von Gewinn und Verlust. Denn Geld regiert die Welt – wenigstens bei den Reichen.

Jaja, monetäres Delirium tremens! Nun verstehe ich Ihre Gelassenheit.

Sehen Sie, schon was gelernt. Das ist gewinnstrategisches Handeln.

Ach, und wie wollen Sie diese Theorie beweisen?

Indem ich Verwaltungsratspräsident bleibe und die UBS zu neuen Höhenflügen führe. Denn: Boni verleihen Flügel!